



MAX BECKMANN, DER KÜNSTLER UND SEINE GATTIN

MAX BECKMANN

VON

KARL SCHEFFLER

Sucht man seine Eigenart mit einem einzigen Wort zu umschreiben — und es zu thun sieht sich der Betrachter einer komplizierten Künstlernatur ja wie von selbst verleitet —, so möchte man sagen: Beckmann, das ist das Phänomen. Wie sehr dieser Maler das Ungewöhnliche, das dramatisch auf die Spitze Getriebene, das Geheime, wie sehr er das Phänomenische aufsucht, wird vor allem erkannt, wenn man eine grössere Anzahl seiner Bilder beisammen sieht, wie eben jetzt bei Paul Cassirer, und wenn man zugleich an seine Zeichnungen denkt. Über den Landschaften Beckmanns drohen fast immer Gewitterhimmel im Maestoso dunkler Wolkenkämpfe, in den Porträtgruppen ist eine Stimmung, die den Augenblick

zu symbolischer Allgütigkeit erhöhen möchte, man sieht Museumsbilder grossen Formats mit strudelnden Himmelfahrten, tumultuarischen Amazonenkämpfen, Kreuzigungen voller Entsetzen und Todesgekreisch, Erdbeben, Vergewaltigungen und Sterbeszenen. Ja, für die nächste Sezessionsausstellung plant Beckmann gar ein Bild, das den Untergang der Titanic schildern soll. Dieser Maler mag anpacken was er will: er gerät mehr oder weniger ins Katastrophale hinein. Er fühlt und denkt in Superlativen; er ist ganz Spannung. Insofern ist er ein Antipode aller Leibl- und Liebermannnaturen. Er will nicht nur die Kunst der Malerei an sich, sondern er will mittels der Malerei auch die „grosse Idee“, das ethische Pathos,